



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Hashagen, J.: Kolonialverluste und Kriegsziele

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Kolonialverluste und Kriegsziele

Von Professor Dr. J. Hachagen



seit der Mitte des Jahres 1917 haben sich die Grenzen der europäischen Kriegskarte von neuem in der überraschendsten Weise zugunsten der Mittelmächte verschoben. Im Nordosten und im Süden sind ihnen Eroberungen gelungen, hinter denen der geringfügige, mit maßlosen Opfern erkaufte westmächtlige Geländegewinn im Schatten versinkt. Dies schreiende Mißverhältnis kann durch keine verbandsfremde Schönfärberei mehr verdeckt werden.

Aber es gibt auch eine außereuropäische Kriegskarte, und deren Bild sieht für den Vierbund weit ungünstiger aus. Man könnte sogar meinen, es sei ein schwarzes und trostloses Bild, und es habe nur noch einige wenige Lichtpunkte aufzuweisen. Selbst wenn man nämlich von den äußerlich nicht sofort sichtbaren, weil örtlich nicht immer greifbaren schweren und teilweise unersehbaren Verlusten an Handel und Prestige, an weltwirtschaftlichem und weltpolitischen Einflusse abieht, die Deutschland dort draußen erlitten hat, so sind doch auch schon die örtlich greifbaren, deutschen überseeischen Verluste außerordentlich empfindlich! Die deutschen Kolonien sind sämtlich den räuberischen und mörderischen Feinden zum Opfer gefallen. Damit sind natürlich nicht nur kostbare Affektionswerte zerstört, sondern auch die höchsten materiellen Werte.

Zu diesem bittersten Kerne deutscher Kolonialverluste kommen ferner eine Reihe weiterer schwerzlicher Einbußen, die zwar zu den Kolonialverlusten im engsten Sinne nicht mehr gerechnet werden können, aber in ihrem weiteren Bereiche doch nicht gut zu übersehen sind. Eine beträchtliche Anzahl von souveränen oder halb-souveränen Staaten, auch von fremden Protektoraten, zu denen das Deutsche Reich im Frieden freundliche Beziehungen unterhielt, sind ihm jetzt infolge der Wühlarbeit des angelsächsischen Weltbundes für längere Zeit oder für immer verschlossen, oder sie haben sich sogar mit besonderer Feindseligkeit gegen die deutsche Sache gewandt. Nicht nur Marokko und Liberia gehören hierher, sondern auch China und eine lange Reihe südamerikanischer Staaten. Fast überall haben die Deutschen schwere Einbuße erlitten, die durch die Kolonialverluste im engeren Sinne nur noch verschärft wird, nicht minder durch die immerhin doch auch örtlich greifbare Verdrängung der deutschen Handelsflagge von den außereuropäischen Meeren.

Die letzte und nicht die kleinste Reihe solcher außereuropäischer Verluste wird durch die Eroberungen gebildet, die den Engländern und selbst den Russen auf dem Boden des Osmanischen Reiches gelungen sind. Die beiden großen zukunftsreichen türkischen Bahnen, an denen Deutschland mit seinem Kapital, seinem technischen Können und seinem weltpolitischen Prestige vor allem beteiligt ist, die Bagdadbahn und die Hedschasbahn, haben die türkischen Mißerfolge an den Reichsgrenzen auf die Dauer nicht aufhalten können, sind vielmehr selbst von ihnen in peinlicher Weise in Mitleidenschaft gezogen worden: die Bagdadbahn jetzt ohne Bagdad und die Hedschasbahn ohne Hedschas. Indirekt wird man auch darin außereuropäische Verluste Deutschlands erkennen müssen.

Außerhalb Europas muß der Freund deutscher Interessen und deutscher Macht, deutscher Weltwirtschaft und deutscher Weltpolitik ein wüstes, unabsehbar großes Trümmerfeld durchschreiten. Es ist zwecklos, sich über diese traurige Tatsache durch Illusionen hinwegtäuschen zu wollen. Sie besteht unzweifelhaft und hat sich im dritten und vierten Kriegsjahre noch verschärft. Die Frage ist, ob sich dies außereuropäische Trümmerfeld wieder aufräumen läßt. Gewiß besteht die Möglichkeit, daß sich ein beträchtlicher Teil dieser schmerzlichen Verluste an Ort und Stelle wieder einbringen läßt. Insbesondere braucht die Hoffnung noch nicht aufgegeben zu werden, daß die bisherigen Fortschritte der Engländer auf türkischem Boden bald aufhören und ihre Siege sich in Niederlagen verwandeln werden. Die erhebende Erinnerung an Kut-el-Amara ist noch nicht vergessen. Bei allen übrigen außereuropäischen und besonders kolonialen Verlusten Deutschlands ist aber die Hoffnung auf ihre Begleichung an Ort und Stelle ziemlich unbegründet. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die Entscheidung darüber nicht in Übersee erfolgt. Auch mit Rücksicht darauf ist das schon angesichts der ersten Kolonialverluste ausgegebene Schlagwort, die Zukunft des deutschen Kolonialreiches werde auf den europäischen Schlachtfeldern entschieden werden, gewiß berechtigt.

Wir alle wünschen gewiß, daß diese Entscheidung zugunsten unserer Kolonien ausfällt. Wenn man sich aber die Kolonialverluste in Verbindung mit all den anderen außereuropäischen Verlusten vollinhaltlich vergegenwärtigt, so wird der Zweifel daran kaum zu bannen sein, ob ein restloser Ersatz dieser Verluste überhaupt möglich ist, selbst wenn man dabei nur, wie es oben geschehen ist, die örtlich greifbaren oder auch nur die Kolonialverluste im engeren Sinne ins Auge gefaßt werden. Selbst eine restlose Rückgabe der deutschen Kolonien im Friedensschlusse würde noch nicht eine Wiederherstellung des deutschen weltpolitischen Einflusses in jenen anderen uns entfremdeten außereuropäischen Staaten bedeuten. Ebensovienig würde die Rückgabe der deutschen Kolonien die Wiederherstellung deutscher Seegeltung außerhalb Europas mit Sicherheit nach sich ziehen. Auch wenn diese Kolonien, wie es gerade von namhaften deutschen Kolonialpolitikern gewünscht wird, durch den Friedensschluß beträchtlich abgerundet und erweitert würden und sich Deutschlands mittelafrikanisches Kolonialreich vom Atlantischen zum Stillen Ozean verwirklichen ließe, so würde damit noch nicht alles gewonnen sein. Denn ohne selbständige Seegeltung gäbe es auch keine selbständige deutsche Kolonialherrschaft. Man würde, wie man es auszudrücken pflegt, bei England zur Miete wohnen müssen. Auch bliebe im Hinblick auf England und auch auf die Vereinigten Staaten von Amerika, die nicht umsonst die Übertragung des Weltkrieges nach Afrika von Anfang an freundlich geduldet haben, dieser wieder hergestellte deutsche Kolonialbesitz in seiner Festigkeit auf die Dauer stets aufs schwerste gefährdet.

Das Ergebnis solcher und ähnlicher Betrachtungen, die sich freilich von einem in Deutschland weitverbreiteten phantastischen Optimismus nicht beschwichtigen lassen, wäre schließlich doch die niederdrückende Erkenntnis, daß die außereuropäischen Verluste mit der Herausgabe der deutschen Kolonien, auch wenn man sich nur an das äußerlich Sichtbare hält, nicht völlig wieder eingebracht werden können. Bleiben die Bestimmungen des Friedensinstrumentes über die Herausgabe der deutschen Kolonien isoliert, so verlieren sie damit sehr viel von ihrem Werte.

Dieser Satz findet dann auch auf den kolonialpolitischen Vorschlag der Papstnote seine Anwendung. Das neue deutsche Kolonialreich, dessen Wiederaufrichtung aus tausend Gründen als Kriegsziel nicht aufgegeben werden darf\*), kann vielmehr erst dann auf feste Füße gestellt werden, wenn dafür zugleich in Europa die nötigen Sicherungen geschaffen werden. Erst in festem Zusammenhange mit diesen europäischen Sicherungen kann der wahre und dauernde Wert einer Wiedererwerbung des deutschen Kolonialbesitzes zur Geltung kommen. Daß über das Schicksal dieses Besitzes in Europa entschieden wird, ist also noch nicht die ganze Wahrheit. Man muß diesen Satz vielmehr dahin ergänzen, daß auch eine günstige Entscheidung über dies Schicksal für Deutschland erst dann wertvoll, wenn in den europäischen Teilen des Friedensinstrumentes die nötigen Sicherungen angebracht werden.

\* \* \*

Kriegspolitische Fragen wie die vorliegende nach dem Einflusse der Kolonialverluste auf die Kriegsziele sollten stets mit besonderer Nüchternheit und ohne alle Sentimentalität behandelt werden. Es bedarf dazu des rechten kriegspolitischen Geistes, der besonders von der Geschichte her gestärkt werden kann. Ungeachtet allen Mißbrauches, der während der Kriegsziel- und Friedensörterungen auch in Deutschland mit der Geschichte getrieben worden ist (man denke nur an die Hinweise auf den Westfälischen Frieden, den Siebenjährigen Krieg und auf Nikolsburg), können gerade für das Thema „Kolonialverluste und Kriegsziele“ gewisse Lehren der Geschichte nutzbar gemacht werden.

Es ist nicht das erstemal, daß England während eines Weltkrieges außerhalb Europas zu einer Zeit glänzende Siege erringt, in der sich seine europäische Lage nicht gerade beneidenswert gestaltet. Grundsätzlich ähnlich wie heute entwickelte sich das Verhältnis zwischen dem englischen Gewinn in Übersee und dem englischen Verlust in Europa am Ende des achtzehnten Jahrhunderts während des letzten großen gegen Frankreich geführten Krieges. In der Lage, in der sich heute das junge Deutsche Reich befindet, befand sich damals die junge französische Republik. Frankreich hatte seine Kolonien in verhältnismäßig kurzer Zeit fast alle an England verloren und kaum noch begründete Aussicht, sie wieder zu erlangen. In Europa dagegen hatte Frankreich erhebliche Vorteile erzielt, wenigstens die einzelnen Mitglieder des für England gegen die Revolution kämpfenden europäischen Bundes schwer geschädigt und sich insbesondere der belgischen Lande ansehnend für immer bemächtigt.

Großmütig machten die Engländer den Franzosen damals das Anerbieten, sie würden ihnen ihre Kolonien, an die sich so manche ruhmvolle französische Erinnerung knüpfte, zurückgeben, wenn die Franzosen ihrerseits Belgien räumen würden. Die englischen Diplomaten gaben damit zu erkennen, daß sie Belgien nicht als dauernde französische Erwerbung, sondern nur als französisches Faustpfand betrachteten. Sonst hätten sie es nicht gewagt, einen Austausch der Kolonien gegen die „französische Ostmark“ vorzuschlagen. Die englischen Unterhändler setzten also die Frage der französischen Kolonialverluste zwar in Beziehung zu den euro-

\*) Vgl. den Aufsatz „An der Schwelle einer neudeutschen Kolonialpolitik“ von Karstedt in Heft 50 der „Grenzboten“ 1917.

päischen Kriegszielen ihres französischen Erbfeindes. Nur daß sie im Hinblick auf ihre Eroberungen im französischen Kolonialreiche Frankreichs Lage in Europa nicht verbessern, sondern verschlechtern wollten. Das erkannten die Diplomaten der französischen Republik, die in der langen ehrenvollen Geschichte der französischen Diplomatie nicht die schlechteste Figur machen, sehr bald. Sie durchschauten die englische Grobmut und wußten hinter den freundlichen Mienen die Züge des Neides und Hasses in der Physiognomie ihres Erbfeindes wohl zu entdecken. Deshalb lehnten sie das englische Angebot ab. Das mit großen Opfern an französischem Blute erkaufte Belgien war ihnen nicht feil.

Man sieht aus diesen alten englisch-französischen Verhandlungen vor allem eines: gerade im Hinblick auf die außerordentlich schweren überseeischen Verluste und besonders im Hinblick auf die Kolonialverluste werden die Kriegsziele der damals siegreichen französischen Republik in Europa nicht herabgestimmt, sondern im Gegenteil nur um so weiter hinausgerückt und in der Folge standhaft und rücksichtslos festgehalten. Einer der letzten großen napoleonischen Waffenplätze, der sich heldenmütig gegen England und seine festländischen Verbündeten noch 1814 verteidigte, war Antwerpen.

Gewiß läßt sich dies französische Verfahren nicht ohne tief eingreifende sünngemäße Änderungen auf die Gegenwart und auf die kriegspolitischen Pflichten und Notwendigkeiten Deutschlands übertragen. Aber über den inneren Zusammenhang zwischen außereuropäischen Kolonialverlusten und europäischen Kriegszielen belehrt es doch jeden, der nicht in den Illusionen deutscher Versöhnungspolitik befangen ist und sich überbies gegenwärtig hält, daß die Frage nach der Freiheit der Meere im Zeitalter der Revolution und des Kaiserreiches ebenso ungelöst war wie heute, woraus England schon damals unendlichen Gewinn zog. Nicht obwohl, sondern weil Deutschland außerhalb Europas so große Einbuße erlitten hat, und weil sich diese Einbuße durch überseeische Friedensartikel allein schwerlich einbringen läßt, gerade deshalb müssen die zukünftigen deutschen Unterhändler nach dem Vorgange ihrer standhaften und rücksichtslosen französischen Kollegen ihren Blick unverwandt auf Deutschlands europäische Pflichten und europäische Kriegsziele richten. Dann werden sie befähigt sein, aus einer gründlichen Betrachtung des Verhältnisses der Kriegsziele zu den Kolonialverlusten Folgerungen zu ziehen, die nicht nur kolonialpolitisch, sondern auch weltpolitisch hieb- und stichfest sind.



## Der deutsche Nationalcharakter und das Ausland

Don Dr. Richard Müller-Freienfels



an hat oft, wenn man die Reden der uns feindlichen Staatsmänner liest, das Gefühl, als führten diese Leute gar nicht gegen uns, die Deutschen, Krieg, sondern gegen eine tolle Karikatur von uns, ein Hirngespinnst, ein groteskes Phantasma. Wäre die grauige Realität des Kanonendonners nicht, könnte man meinen, ein ganzes Heer von Don Quixotes sei gegen uns ausgezogen, das die Wirklichkeit vor seinen